

Der Mann schien im besten Alter gewesen zu sein, doch sein Mantel wirkte zerschlissen, und er trug keine Schuhe. Wahrscheinlich hatten ein paar andere Obdachlose sie ihm ausgezogen, bevor die Polizisten seine Leiche entdeckt hatten.

Franz hatte recht. Das hier sah wirklich nicht nach Fremdeinwirkung aus, keine klaffende Wunde, keine gebrochenen Gliedmaßen, zumindest nicht, soweit man das im angekleideten Zustand erkennen konnte.

Fannys Blick saugte sich an den Zehen des Toten fest. Sie runzelte die Stirn.

«Heißt das, wir kriegen jetzt jede Leich', die irgendwo auftaucht?», hörte sie Franz hinter sich schimpfen, aber sie nahm es kaum wahr.

Rasch griff sie nach der Hand des Obdachlosen. Dieser Mann war noch nicht sehr lange tot. Der Arm ließ sich noch gut bewegen. Seine Finger fühlten sich durch die Kautschukhandschuhe hindurch klamm an.

Fanny schüttelte den Kopf, während sie sich die Hand genauer besah. «Aber wieso ...»

«Jedenfalls machen wir den Kerl nicht auf, der geht morgen schnurstracks ins städtische Leichenhaus!»

«Hauptsache, wir haben keine Scherereien mehr mit dem.» Die Polizisten hatten sich ihre Trage genommen und standen schon wieder in der Tür.

«Herr Doktor», sagte Kaltenecker. Der spöttische Unterton in seiner Stimme war beinahe greifbar. «Schwester.» Er bedachte Fanny mit einem schiefen Grinsen und tat, als würde er seinen Helm lüften. «Wir lassen uns selbst raus!»

Für eine Weile standen Fanny und Franz reglos da, horchten auf die Schritte der Polizisten, ihr Lachen, das ferne Geräusch der Tür.

Franz' ganze Gestalt schien zu beben. Er stieß ein Knurren aus und wischte eine der blutverschmierten Blechschalen vom Sektionstisch. Dann seufzte er tief. «Als wenn unsere Arbeit ein Witz wär», brummte er, bückte sich und hob die Schale auf.

«F-Franz?» Fanny biss sich nervös auf die Lippe, als er sich ihr zuwandte. «Könntest du ... ich glaub, ich hab was gefunden!»

Er rührte sich nicht von der Stelle und stützte sich am Tisch ab. «Was? Hat der tote Sandler auch eine leichte Verkühlung?»

«Ich weiß nicht, aber ...»

«Bring ihn in den Leichenraum. Ich lass ihn morgen abholen.»

«Aber ... so schau doch!» Sie hob einen Arm des Toten.

«Und?»

«Die Fingernägel!»

«Ich weiß nicht, was du meinst.»

«Sie sind sauber und geschnitten.» Fanny nickte zu den nackten Füßen des Toten. «Die Zehennägel auch, obwohl er keine Schuhe trägt. Ich glaube, vielleicht ...»

Franz stöhnte. «Ich weiß, du willst immer irgendwas finden, aber diese feinen Polizeiinspectoren haben uns nur als Ersatzleichenschauhaus benutzt. Lass den armen Mann tot bleiben, der hat's eh nicht gut gehabt im Leben.»

«Aber er kann doch niemandem mehr erzählen, was mit ihm geschehen ist. Er hat nur noch uns, um herauszufinden ...»

«... dass er auf die allernatürlichste Weise krepirt ist!»

«Und der Geruch?»

«Der ist grauslich, na und? Sicher hätte er auch lieber auf einem parfümierten Kissen geschlafen, wenn er gekannt hätte.»

«Ich schlafe auf keinem ... egal. Ich meine, da stimmt was nicht, zuerst dachte ich, er riecht nach Alkohol und Urin, aber ... Ich glaube, das ist Pferdeurin, Franz.»

Franz schnaubte. «Vielleicht hat er kein anderes Pläsier gekannt, als sich Tag und Nacht die Nägel zu schneiden und sich in Pferdepisse zu wälzen. So geht's eben zu. Jetzt bring ihn nach hinten!»

«Aber ...»

«Keine Widerrede, Fanny!» Franz bedachte sie mit einem scharfen Blick. «Du machst hier sauber. Ich ruf dir inzwischen einen Wagen vom Kutschenstand. Ist schon nach zehn.»

«Und wenn ich ...»

«Ich bin hier der Mediziner. Und ich hab nein gesagt.»

Fanny senkte den Blick.

Für einen Moment öffneten sich Franz' Lippen, als wollte er noch etwas sagen, aber dann wandte er sich ab und marschierte aus dem Sektionsaal.

«Aber ich bin doch auch Medizinerin», sagte sie, als wäre er noch da, um es zu hören.

Sie hatte gedacht, es würde leichter werden, wenn sie erst ihr Studium abgeschlossen hätte, aber das Gegenteil war der Fall. Auf der Universität war sie als Kuriosum durchgegangen, das man belächelt und nicht ernst genommen hatte. Eine von drei Frauen. *Gewiss die Tochter eines reichen Juds, die sich bis zur Heirat die Zeit vertreibt.*

Jetzt, wo sie wirklich arbeiten wollte, lagen die Dinge ganz anders. Die Gerichtsmedizin war ein junges wissenschaftliches Gebiet, auf dem man händeringend nach Ärzten suchte, da diese in fast jedem anderen Bereich mehr Geld verdienen konnten.

Dennoch war eine Anstellung als Prosekturgehilfin das Beste gewesen, was man ihr angeboten hatte.

Im Einstellungsgespräch mit Professor Kuderna hatte sie sich eine Litanei darüber anhören müssen, wozu eine Frau *nicht* in der Lage war. Er hatte sie unter so dichten Augenbrauen angefunkelt, dass ein Paar Sperlinge darin hätte nisten können. Seine Lippen waren in dem krausen Rauschbart kaum auszumachen gewesen, was es Fanny schwermacht hatte, seine Wutausbrüche vorauszuahnen.

Bei ihrer Vorstellung hatte er sich jedoch beherrscht. Vielleicht war es Fannys Glück gewesen, dass Kudernas Frau Leontine den Professor gerade im Institut besucht hatte, eine Dame der Wiener Gesellschaft, die geradezu verzückt gewesen war, dass eine Frau, noch dazu eine studierte Medizinerin, bei ihrem Mann um eine Stelle ansuchte. Wäre Madame Kuderna nicht gewesen, hätte der Professor Fanny vielleicht gar nicht eingestellt. Seine Sicht der Dinge hatte er dennoch nicht für sich behalten.

«Die Grausamkeiten, denen man hier begegnet, kann der weibliche Verstand nicht erfassen, ohne an rationalem Urteilsvermögen einzubüßen, so dieses überhaupt vorhanden ist», hatte er verkündet. «Auch besitzt eine Frau, deren Naturell im Nährenden und Fürsorglichen

begründet ist, weder die Fähigkeit noch den Willen zu einer strukturierten Arbeitsweise. Wenn Sie also unbedingt wollen, dann können Sie eine Weile den Gerichtsmedizinern zur Hand gehen. Wahrscheinlich werden Sie ohnehin bald heiraten, dann erledigt sich das Thema von selbst.»

«Strukturierte Arbeitsweise.» Fanny schnaubte. Franz war noch der strukturierteste Gerichtsmediziner am Institut, und selbst er hielt sich nie an irgendein Protokoll.

Während Franz sich wusch und umzog, schob Fanny den Toten in den Leichenraum.

Im schummrigen Licht betrachtete sie die Miene des Mannes und neigte unwillkürlich den Kopf. Obwohl er ein Obdachloser war, wirkten seine Gesichtszüge so würdevoll, als wäre er ein schlafender König.

«Ich bin sicher, du hättest viel zu erzählen!» Aus einem Impuls heraus streckte sie die Hand aus und strich dem Toten über die Stirn. «Es tut mir leid.»

* * *

Franz wartete vor dem Institutsgebäude auf sie. Er trug einen Mantel mit hohem Kragen und eine etwas altmodische Melone, die seinen braunen Haarschopf verbarg. Kaum war Fanny bei ihm angekommen, verabschiedete er sich mit einem Kopfnicken und stapfte ohne ein weiteres Wort in die kalte Märznacht hinaus. Fanny ging mit gesenktem Blick zu der Kutsche hinüber, die Franz für sie gerufen hatte.

«Wohin, gnä' Fräulein?», fragte der Kutscher mit heiserer Stimme. Er stieg vom Kutschbock und öffnete ihr die Tür.

Fanny seufzte und schlang ihren Mantel um sich. Sie konnte nach Hause fahren. Vielleicht ist Papa noch wach, dachte sie, und ich kann mit ihm eine warme Suppe löffeln und ihm von meinem Tag erzählen.

Morgen war Samstag, und sie würde nicht am Institut sein, wenn sie den Obdachlosen abholten. Im Leichenhaus würde er nur kurz bleiben. Wenn sich niemand meldete, kam er in ein Armengrab. So ging es eben zu. Eine weitere Geschichte, die nie erzählt werden würde.

Oder ...

Ein gefährlicher Gedanke. Und es war verboten.

Aber sie hatte mittlerweile doch schon bei einigen Obduktionen zugesehen. Vielleicht könnte sie ...

Nein, es gab viel zu viel, das sie nicht wusste. Und sie war nur eine Prosekturgehilfin, ein besseres Dienstmädel für die Herren Doktoren. Wenn jemand dahinterkäme ...

Der Kutscher räusperte sich. «Wird Ihnen nicht langsam kalt, Fräulein?»

«Tut mir leid!» Fanny setzte den Fuß auf die erste Stufe der ausgeklappten Kutschentreppe.

«Mich wundert ja nicht, dass Sie so verschreckt sind», brummte der Kutscher. «Hab gehört, da drinnen schneiden's Leichen auf. Wirklich kein Ort für so ein zartes Fräulein wie Sie!»

Fanny hielt inne. Nach einem Moment des Zögerns trat sie zurück auf die Straße. «Wenn ich es recht bedenke ... Ich glaube, ich habe noch etwas vergessen.»